

Impuls

7. März 2021

3. Sonntag der Fastenzeit

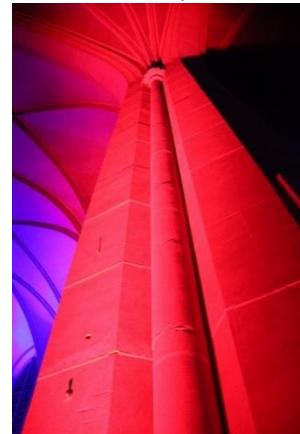
Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!

Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: *Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren*. Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?

Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten?

Er aber meinte den Tempel seines Leibes. Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat.

Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.



Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

der Tempel oder unsere Kirchen sind Orte, an denen wir das Leben in all seiner Vielfalt allein in Stille oder im Miteinander und in besonderen Formen mit Gott teilen.

Das beschriebene Niederreißen und der Aufbau des Tempels sind Bilder Jesu für das, was ihm noch bevorsteht und die Jünger noch erleben werden – seinen Tod und seine Auferstehung.

Es ist jetzt genau ein Jahr her – 7. März 2020 -, da stand ich mit 54.000 anderen Menschen eng und dicht gedrängt im ausverkauften Borussiapark.

Ein Tag später saßen und standen nicht weniger gedrängt die Menschen in Broich, unter ihnen die Kommunionkinder mit ihren Familien in der „ausverkauften“ St. Rochuskirche.

In der Woche darauf habe ich die Mutter eines sehr guten Freundes beerdigt. Meine besten Freund*innen waren alle dabei. Viele von ihnen waren noch mit mir samstags im Stadion.

Aber nach der Beerdigung standen wir auf dem Parkplatz, auf einmal alle auf Distanz. Keine Umarmung zur Begrüßung, keine Umarmung des Trostes. Stattdessen ein sich unwirklich und gespenstisch anfühlender plötzlich neu geltender Abstand.

Tage später kam der erste Lockdown und niemand ahnte wohl damals, wie und über welch langen Zeitraum diese Pandemie unseren Alltag verändern würde.

Vielleicht fragen sie sich jetzt, was haben diese kurzen Schilderungen aus dem letzten März mit dem Evangelium zu tun hat?

Ich versuche Ihnen / Euch meine Gedanken zu erklären und möchte so eine Brücke zu den Worten Jesu bauen: Ich erlebe das letzte Jahr so, dass vieles von dem eingestürzt ist, was unser Leben gehalten hat, so wie die mächtigen Säulen den Tempel tragen. Damit meine ich nicht zu allererst die geschlossenen Einkaufs-, Ess-, Kultur-, Freizeit- oder Sporttempel, sondern die Orte, wo die starken Pfeiler Begegnung, Nähe und Miteinander heißen. Wo wir gemeinsam gelebt, geglaubt, gehofft, gefeiert, uns bestärkt oder einander beigestanden, begleitet, geröstet, ermutigt haben. Ob es nun in unseren Wohnungen und Häusern, in Kirchen, Krankenhäusern, Altenheimen war oder beim Sport, bei Familien- Freundesfeiern, beim Schützenfest, beim Pilgern, beim Grillen, in der Nachbarschaft, beim einfachen Schwätzchen auf der Straße, am Arbeitsplatz, in der Schule, beim Studium oder ganz normal im Alltag.

Die Distanz zum Gegenüber hat unsere Umgangsformen total verändert. Hätten wir so etwas in einem Spielfilm gesehen, wäre es wohl als unwirklich, als Phantasie abgetan worden. Vieles, was uns bedeutsam, heilig ist, geht zur Zeit nicht mehr. Viele Tempel, die wie selbstverständlich unserem Miteinander Raum und Schutz gegeben haben sind niedergerissen.

Wenn wir an einen Tempel oder unsere Kirchen denken, dann haben wir vermutlich zuerst einmal einen Bau aus Steinen vor Augen. Aber bauen wir nicht die wahren Tempel unseres Lebens in unseren Herzen, weil dort die Leidenschaft, Begeisterung, Verzweiflung, Hoffnung, Trauer, Freundschaft, Liebe, weil dort die Sehnsucht und der Glaube ihren Altar haben?

Wer hätte z.B. gedacht, dass sich Kinder einmal nach der Schule sehnen? Dabei vermissen sie nicht zuerst Mathe oder Deutsch, sondern vor allem den Kontakt zu ihren Freund*innen.

Welche Tempel vermissen Sie, vermisst Du?

Welche möchten Sie, möchtest Du als erste wiederaufbauen?

Jesus sagt: Reißt den Tempel ab, ich baue ihn in drei Tagen wieder auf.

Wir warten auf nichts sehnlicher, als unser Leben wieder auf die Säulen setzen zu dürfen, die es im Wesentlichen tragen – Begegnung, Vertrauen und Nähe. Wir warten auf Auferstehung mitten im Leben.

Gefühlt sind wir seit einem Jahr in der Karwoche, mit ihren extremen Stimmungsschwankungen. Jeder hoffnungsvolle Ansatz wird begeistert bejubelt, Rettung herbeigesehnt. Jeder Rückschlag, jede Enttäuschung, jedes Warten verlangt nach Verurteilung der handelnden Personen. Der Ton wird rauer, die Geduld ist am Ende, die Demut verloren gegangen. Es braucht dringend Ostern in unserem Leben, nicht nur kalendarisch. Es braucht das Ende der Fastenzeit, mit den neuen Säulen des Miteinanders.

Haben wir Vertrauen darin, dass wir bald wieder die Tempel unseres Lebens in unseren Herzen neu errichten dürfen. Stärken wir so die Säulen unseres Lebens und tun wir es dann mit Demut und dem Bewusstsein des Besonderen und Kostbaren. Kein Tempel ist alltäglich und selbstverständlich, jede einzelne Säule, jede Erfahrung von Nähe, ist zu jeder Zeit ein Heiligtum. Begegnen wir in diesem Heiligtum den Menschen und Gott.